Erscheint Wochentags 2 Mal.
Früh 6½ Uhr.
Nachmittag 5 Uhr.
Sonn- und Festtags
nur früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Morgen-Ausgabe bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstr. 22, Louis Lösche, Katharinenstr. 18, p. nur bis ½3 Uhr.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 16,000.

Abonnementspreis viertelj. 5 Mk. incl. Bringerlohn 6 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 25 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 5gesp. Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. — Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postvorschuß.

№ 12. Donnerstag den 8. Januar 1880. 74. Jahrgang.

Höhere Schule für Mädchen.

Neue Schülerinnen für das Schuljahr 1880—81 sind im Laufe des Monats Januar Morgens zwischen 11 und 12 Uhr anzumelden. Von Ostern an wird die Schule zehn aufsteigende Classen haben. Die Hauptaufnahme findet für die Classe X (erstes Schuljahr) und für die Classe VII (viertes Schuljahr) statt.

Leipzig, den 7. Januar 1880. **Dr. W. Nöldeke.**

Brennholz-Auction.

Montag, den **12. Januar d. J.**, sollen von Vormittags 9 Uhr an im Forstreviere Connewitz auf dem Kahlschlage, Abth. 21,

ca. 145 Haufen starker Abraum

unter den im Termine öffentlich ausgehangenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Kahlschlage in der Nähe der Haidaer Wiesen an der Linie bei Connewitz.

Leipzig, am 3. Januar 1880. **Des Raths Forstdeputation.**

Nutzholz-Auction.

Freitag, den **9. Januar l. J.**, sollen von Vormittags 9 Uhr ab im Forstreviere Connewitz auf dem Kahlschlage in Abth. 21

ca. 139 eichene, 62 buchene, 16 eschene, 95 rüsterne, 26 lindene und 96 ellerne **Nutzklötze**,

sowie

165 Stück rüsterne, eschene und eichene **Schirrhölzer** und
1 Kahnknie

unter den im Termine öffentlich ausgehangenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Kahlschlage in der Nähe der Haidaer Wiesen an der Linie bei Connewitz.

Leipzig, am 20. December 1879. **Des Raths Forstdeputation.**

Innungswesen.

Es liegt dem Deutschen im Geblüte, bei der Ausgestaltung wirthschaftlicher Zustände alle Hülfe vom Staate zu verlangen. Wie sehr auch die neuere Gesetzgebung danach angethan ist, unser Bürgerthum auf die Anwendung eigener Kräfte, überhaupt auf die freien Formen der Selbstverwaltung hinzuweisen: immer wieder werden Parlament und Presse von dieser Seite herbeigerufen, um auf einen gesetzlichen Schutz als Garantie für die Ausbeutung gegebener Interessen hinzuwirken. Fassen wir nur eine einzige Materie der Legislatur, die gesetzliche Regelung des Gewerbewesens, ins Auge, so ergiebt sich die überraschende Thatsache, daß die betheiligten Kreise der Mehrzahl nach mit den freisinnigen Grundsätzen der deutschen Gewerbeordnung keineswegs einverstanden sind. Der Niedergang des Handwerkes beruhe, so wird geklagt, auf der Aufhebung der alten Zünfte. Eine neue Innung mit gesetzlichem Schutze sei der Ausweg, der allein zum Heile führe und was der maßgeblichen und unmaßgeblichen Vorschläge mehr sind. Aber mit Hoffen und Harren wird im Erwerbsleben wenig erreicht. Man vereinigt sich zwar hier oder dort zu Genossenschaften, klagt sich aber darin nur seine Noth und ist in größter Unklarheit über die Mittel und Wege, wie den gegenwärtigen Uebelständen abgeholfen werden soll. Die Mehrzahl der Handwerker, namentlich in den Mittel- und Kleinstädten, scheint in der That Abänderung der Gewerbefreiheit in der Weise zu wünschen, daß womöglich obligatorische Innungen oder facultative mit gewissen Vorrechten der selbstständigen Meister eingeführt werden sollen. Kurz, man betrachtet die Gewerbefrage als eine Sache der Politik oder Gesetzgebung und übersieht dabei ganz, daß in dieser Angelegenheit einestheils persönliche und locale- und andrentheils vorzugsweise technische und weltwirthschaftliche Gesichtspuncte maßgebend sind. Die Zünfte sind besonders an der weiteren Verbreitung der Arbeitstheilung, der Maschinen und des Großcapitals und an der durch Eisenbahnen erleichterten Beweglichkeit von Menschen und fertigen Handwerksproducten zu Grunde gegangen. Deutschland hat die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit 50 Jahre zu spät eingeführt und dadurch den Franzosen, Engländern, Amerikanern einen Vorsprung gestattet. Jetzt hat man nun darunter zu leiden, daß die Einführung der wirthschaftlichen Freiheit mit der größten politischen und finanziellen Umwälzung zusammenfiel und einer allgemeinen, durch den Milliardenstrom für Deutschland verschlimmerten wirthschaftlichen Erschütterung voranging.

Der Hauptirrthum der deutschen Handwerker, bemerkt zu dieser Frage sehr treffend die „Socialcorrespondenz", besteht darin, daß sie die Wiederherstellung besserer Zustände immer nur ‚von außen und nicht von innen erwarten, daß sie die Gesetzgebung, aber nicht sich selbst reformiren wollen. Der gute alte Spruch: „Handwerk hat einen goldenen Boden" ist nur für Diejenigen wahr, welche selbst einen guten Grund gelegt haben und als lebendige Kräfte darauf schaffen. Da wird fortwährend das Ideal des früheren deutschen Handwerksmeisters geschildert, der in Folge der Zwangsinnungen von unwürdiger Concurrenz befreit geblieben sei und über gute Gesellen und Lehrlinge verfügt habe; dagegen vergißt man, daß das beste Mittel, gute Gesellen und Lehrlinge zu bekommen, doch im eigenen Beispiel besteht. Jedenfalls ist es an der Schwelle eines neuen Jahrzehnts dringend nöthig, auf alle diejenigen Mittel und Bedingungen hinzuweisen, welche außer den gesetzlichen Institutionen, die ja wie alles Menschenwerk stets unvollkommen bleiben werden, für das Emporkommen jedes einzelnen Handwerkers, wie des ganzen Handwerkerstandes unentbehrlich sind, nämlich: Fleiß, Nüchternheit, Ausdauer, rasche Anwendung der zweckmäßigsten Werkzeuge, Maschinen und Arbeitsmethoden, strenge Gewissenhaftigkeit sowohl in der Wahl des Materials als auch in der Ausführung der Arbeit und in der Innehaltung des Ablieferungstermins, Unterlassen des Wirthshausbesuches während der Arbeitszeit und Strenge gegen sich selbst, damit man den Gesellen und Lehrlingen gegenüber Zucht und Ordnung aufrecht erhalten und ihnen als gutes Vorbild dienen kann. Aendert Euch selbst, so werden sich auch die Zeiten ändern!

Die höchste Beachtung verdient die Thatsache, daß die sogenannten Zwangsgenossenschaften, nach denen man jetzt in Deutschland so vielfach verlangt, sich in Oesterreich, wo sie in der Gewerbeordnung von 1859 beibehalten worden waren, durchaus nicht bewährt haben und in der neuen Gewerbeordnung abgeschafft werden sollen. Die Motive des neuen österreichischen Entwurfs bemerken darüber ausdrücklich: „Als ein hauptsächliches Mittel, um auf Grund des Gesetzesbuchstabens gesunde und lebenskräftige Institutionen ins Leben zu rufen, empfiehlt sich, daß die Organisation der gewerblichen Corporationen nicht eine durchaus uniforme, sondern eine nach den localen Verhältnissen und concreten Bedürfnissen individualisirte werde. . . . . Es soll also in dieser Beziehung die Neuerung geschaffen werden, daß in dem neuen Gesetze nicht von Einer Aufgabe, sondern von den verschiedenen facultativen Zwecken der gewerblichen Corporationen die Rede ist." Das ist ein wahres und zutreffendes Wort, welches auch im Deutschen Reiche auf fruchtbaren Boden fallen sollte. Also: Reform von innen heraus! Dieses Princip hält auch das bekannte Miquel'sche Statut über freie Innungen fest, dessen wir öfters gedacht haben. Vorwärts auf diesem Wege mit vereinten Kräften nach dem schönen und für alle Lebensverhältnisse zutreffenden Grundsatze: „Selbst ist der Mann!"

Politische Uebersicht.

Leipzig, 7. Januar.

Der Marineminister von Stosch erfreut sich der Gnade seines erhabenen Monarchen in hohem Grade. Wie ein Telegramm meldet, empfing der Kaiser Seine Excellenz am Montag in besonderer Audienz, um einen Vortrag über die Freisprechung des Grafen Monts entgegenzunehmen. Wie wir kürzlich meldeten, wird auch dem Reichstage in seiner nächsten Session endlich die lange versprochene Darlegung über den Untergang des „Großen Kurfürsten" gemacht werden. Die Darlegung der Ursachen des großen Unglücks, welches unsere Marine betroffen, werde eine „rückhaltlose" sein, erklärte die officiöse Verlautbarung. Die Offenheit der zu erwartenden Darlegung würde schwerlich gelitten haben, wenn nicht ein Actenauszug, sondern das gesammte vorliegende Material veröffentlicht würde. Diese Meinung theilen auch verschiedene Blätter. So sagt die „Weser-Zeitung" zu dem Gegenstande: „Der Bericht, den die „Nordd. Allg. Ztg." im voraus als „rückhaltlos" charakterisirt, soll im Marine-Verordnungsblatte erscheinen. Die Erwartung, daß durch die Erstattung dieses Berichts dem Wunsche des Reichstags in der von dem Chef der Admiralität bereits in Aussicht gestellten Weise entsprochen werde, wird schwerlich in Erfüllung gehen. Was der Reichstag verlangt hat, ist nicht ein von dem Chef der Admiralität oder gar von dem „Auditoriat" festgestellter Bericht über die in Rede stehende Untersuchung sondern die Vorlegung des bei der Untersuchung zu Tage geförderten officiellen Materials an den Reichstag, um demselben eine Beurtheilung der Verhältnisse zu ermöglichen. Daß der Chef der Admiralität den Versuch machen würde, die Erfüllung dieses Verlangens zu umgehen, kann allerdings nicht überraschen." Die „Hamburger Börsenhalle" äußerte sich am Schlusse eines Artikels wie folgt:

„Ebenso hoffen wir zwar, daß der Reichstag den Marineminister an die Einlösung seines Versprechens wegen Vorlage des Materials über die Ursachen der Katastrophe bei Folkestone erinnert, fürchten aber gleichzeitig, daß, wenn es geschieht, diese Erinnerung ohne Erfolg sein und sich der Reichstag damit auch zufrieden stellen wird. Herr v. Stosch wird an der Spitze der Marine bleiben und den Ruhm weiter beanspruchen, die Marine zu Dem gemacht zu haben, zwar nicht was sie sein könnte, sondern was sie ist. Da die Sache aber einmal so liegt, so wollen wir uns wenigstens darüber freuen, daß ein braver und tüchtiger Seeofficier trotz der im Reichstage von seinem höchsten Vorgesetzten erhobenen Anklage freigesprochen ist."

Prinz Plon-Plon hat sich, wie aus Paris gemeldet wird, zum Neujahr als Schwager des Königs von Italien nicht ohne allen Erfolg auf die Bühne gebracht. Der italienische Geschäftsträger, welcher gegenwärtig die Geschäfte der Pariser Botschaft besorgt, gab sich auf Andringen des Prinzen dazu her, bei den Mitgliedern des diplomatischen Corps anzufragen, ob sie geneigt wären, die Höflichkeit zu erwidern, wenn „der Schwager des Königs von Italien" ihnen einen Neujahrsbesuch abstatte. Diesen Besuch lehnten die Vertreter der auswärtigen Mächte beim Präsidenten der französischen Republik ab. Auf einen Austausch von Neujahrskarten wollten sie sich jedoch einlassen. Von diesem Erfolg der Unterhandlungen des italienischen Geschäftsträgers verständigt, beeilte sich Prinz Jérôme, in großer Gala bei den Mitgliedern des diplomatischen Corps vorzufahren und in den Gesandtschaftskanzleien selbst seine Karte abzugeben. Dem Uebereinkommen gemäß brachten jene Diplomaten ebenfalls ihre Karten zum Portier des Prinzen Jérôme, wo einige auch in dem aufliegenden Register sich einschrieben. Aus diesem officiösen und halb-diplomatischen Auftreten des Prinzen Jérôme als „italienischen Prinzen" muß man auf die Wahrscheinlichkeit schließen, er werde bei der ersten Gelegenheit den französischen Prätendenten hinter den Schwager des Königs von Italien stecken und unter dessen Protection stellen wollen. Sehr würdig erscheint uns diese Rolle nicht.

Seine Heiligkeit der Papst hat am Sonnabend, wie aus Rom berichtet wird, hundert Generale oder Generalprocuratoren geistlicher Orden empfangen. Auf die an ihn gerichteten Beglückwünschungen antwortend, sagte er, daß die geistlichen Orden die Festungen der Kirche seien, daß sie sich überall hülfreich zeigten, Wohlthaten und Tröstungen verbreiteten und eine große seciale Kraft seien. Da die Revolution Dies gewußt, so habe sie sich der Klöster und des Klostereigenthums bemächtigt und die Mönche verjagt. Der Sturm sei schrecklich gewesen, aber nach dem Sturme hätten sich die Mönche wieder gesammelt, sich gezählt, ihre Arbeiten wieder aufgenommen und ihre Klöster zurückgekauft. Schließlich forderte der Papst sie dazu auf, auszuharren, und segnete sie dann.

Nach dem am Sonnabend zu London stattgefundenen Ministerrathe, bei welchen sämmtliche Minister zugegen waren, präsidirte Lord Cranbrook einer längeren Versammlung des Indischen Raths, bei welchem die Ansichten des Cabinets über den augenblicklichen Stand der Dinge in Afghanistan erwogen und Beschlüsse von einiger Wichtigkeit für die Regierungspolitik gefaßt wurden. Alle verfügbaren Streitkräfte in Indien sollen in Afghanistan zusammengezogen werden; ferner solle der Plan zu einem Abkommen, welches die stetige Anwesenheit britischer Truppen in Afghanistan nöthig machen würde, von der Regierung in Betracht gezogen werden. Schließlich soll die Regierung endgültig den Vorschlag fallen gelassen haben, das Land der Regierung der afghanischen Dynastie zurückzugeben. Nach Vollendung der Eroberung des Landes sollen gewisse Eintheilungen des Landes vorgenommen werden. Wie verlautet, hat die britische Regierung einen Vertrag mit Persien geschlossen behufs Vereitelung der russischen Absichten auf Persien und Erledigung der zwischen Persien und Afghanistan schwebenden Gebietsfragen. — Lord Beaconsfield beabsichtigt dem Vernehmen nach eine Vorrede zur Biographie des verstorbenen Lord Derby zu schreiben, die aus der Feder des Kriegsministers, Obersten Stanley, demnächst erwartet wird. — Don Carlos hat sich von London nach Paris begeben.

Die Londoner „Times" bringt eine Zuschrift der britischen Mitglieder der internationalen Deputation, die sich Anfangs November nach Wien begab, um die Sache gewisser protestantischer Christen in Böhmen zu verfechten. Es heißt darin unter Anderem: „Es ist nur recht und billig, zu constatiren, daß die Deputation vom Kaiser von Oesterreich höchst gnädig empfangen wurde, und wir, die britischen Mitglieder, bauen unbedingt auf die Versicherung Sr. k. k. Majestät, daß, wenn der Thatbestand so sei, wie er dargestellt worden, Gerechtigkeit geübt werden solle. Aber zwei Monate sind jetzt nahezu verstrichen und die Angelegenheit bleibt im alten Zustande. Bureaukratische Hindernisse und theologische Eifersüchteleien haben wahrscheinlich jene rasche Reform verhindert, welche des Kaisers Worte und Manier anzudeuten schienen. Da die Thatsachen einer unerträglichen Verfolgung unleugbar sind, fühlen wir, daß jetzt die Zeit erschienen ist, wo die aufgeklärte öffentliche Meinung die Regierung Oesterreichs im Namen von Recht und Freiheit auffordern möge, in ihrem eigenen Reiche Wirkung zu geben jenem großen Princip der Glaubensfreiheit, welches sie neulich mit eigener Hand im Völkerrechte Europas verzeichnete."

An frommen Wünschen für das Wohlergehen seines Landes läßt es der Sultan nicht fehlen. Die Ansprache, welche er am türkischen Neujahrstag an die Minister und hohen Staatswürdenträger in Erwiderung auf die ihm dargebrachten Glückwünsche gerichtet, lautet nach der Londoner „Allgemeinen Correspondenz" wie folgt: „Ich freue mich über die Glückwünsche, die Sie mir dargebracht haben. Sie wissen, wie sehr ich die Hebung des Prestige unseres Staats, das Gedeihen unseres Landes, die Wohlfahrt, Gleichheit, Gerechtigkeit und Einigkeit unserer Unterthanen wünsche. Für einen Souverän ist es die höchste Genugthuung, zu sehen, daß sein Staat und seine Unterthanen den Bedürfnissen der Zeit und des Jahrhunderts entsprechend fortschreiten. Ich bitte Sie Alle um ihre Hülfe und Unterstützung zur Erreichung jenes Ziels. Möge Gott es mir vergönnen, Sie noch oft bei derlei Veranlassungen um mich zu sehen."

Aus Amerika wird gemeldet, daß der Vorschlag des Präsidenten Hayes in seiner jüngsten Jahresbotschaft, mit aller Energie gegen die Vielweiberei im Territorium Utah einzuschreiten, die Mormonen sehr böse gemacht hat. Ihr Abgeordneter zum Congresse, ein Herr Cannon, selbst Inhaber von 4 Frauen, der deshalb aus dem Repräsentantenhause gestoßen werden sollte, hat sehr stark darüber geschimpft. Unterdessen hat der Repräsentant Borroughs aus Michigan eine Bill eingebracht, das Verbot der Vielweiberei als Nachtrag der Bundesverfassung anzuhängen, mit der Bestimmung, daß die Unionsregierung das Recht haben solle, dies Verbot streng durchzuführen. Es ist nämlich Gefahr vorhanden, daß die Mormonen, wenn das Territorium Utah als Staat in die Union eintritt, die Vielweiberei durch ein Staatsgesetz legitim machen werden. Sobald indeß die Bundesverfassung die Vielweiberei verboten hat, würde ein solches durch einen Einzelstaat erlassene Gesetz null und nichtig sein. Ohne eine betreffende Abänderung der Bundesverfassung wäre aber die Bundesregierung nach dem den Einzelstaaten zustehenden Rechte nicht befugt, die von einem Einzelstaate gesetzlich erlaubte Vielweiberei zu bekämpfen. Utah ist nun so bevölkert, daß man seine Zulassung als Staat nicht lange mehr aufschieben kann und auch seitens der Congreßmehrheit, die ja demokratisch ist, nicht will. Einem Gelöbniß der Mormonen, daß sie die Vielweiberei fortan aufgeben wollen, wenn man Utah zum Staate mache, ist kein Glauben zu schenken. Diese Vielweiberei der „amerikanischen Türken", die sich Christen nennen, ist eine harte Nuß, worüber es noch einmal zum Schädelspalten zwischen den Felsengebirgen und der Sierra Nevada kommen mag. Darüber, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes einen Nachtrag zur Bundesverfassung, welches die Vielweiberei verbietet, gutheißen wird, besteht kein Zweifel.

Musik.

Kammermusik, Leipziger Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Musikvereins

Leipzig, 7. Januar. Leipzig birgt in seinen Mauern die Leitung so manches Vereines, der, am Platze kaum bekannt oder doch wenig genannt, nach außen hin eine bedeutende Wirksamkeit entfaltet. Wie wenig er-